



# Starke Abwehrbereitschaft gegen Kriegsausweiter

In Sofia erschien gestern eine Broschüre des bekannten Publizisten Dr. Rissow über die Mittelmeerfrage. Nach einer geschichtlichen Darstellung der italienischen Problematik, die nach Ansicht des Verfassers in dem Streben besteht, aus der Gefangenschaft im Mittelmeer einen Ausweg zu finden, untersucht Rissow die Möglichkeiten der nächsten Zukunft. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Friedensliebe der an Südoberuropa interessierten neutralen Länder, nämlich Italien, der Sowjetunion und der Balkanstaaten, allein nicht genügen. Dieser erklärten Friedenspolitik gegenüber händen die Angriffsabsichten der Westmächte, die den Krieg auch auf den Südoften ausdehnen wollten. England und Frankreich hätten ein neues „Kriegsrecht“ geschaffen, das keine Rücksichten auf den Friedenswillen der Neutralen nehme. So wie sie diese Rücksichten im Norden vergessen ließen, so würden sie sie auch im Südoften vergessen lassen. In diesem Falle freilich würde Italien handeln. Sobald die Westmächte ihren Vorstoß auf den Balkan oder den Nahen Osten ausdehnen würden, würde Italien schnell und blutig seine militärischen Kräfte ausnützen. Einem Tages würde dann Italien mit einem Schlag das ganze Mittelmeer- und Kolonialproblem auflösen und bei dem folgenden Friedensschluß bestimmt sein zweites Verfallsdatum lassen.

Das Buch von Rissow, das in eindringlicher Sprache die im Südoften drohenden englisch-französischen Gefahren aufzeigt, wird in Bulgarien sehr beachtet.

## Alarm im Mittelmeer

Wie aus Istanbul gemeldet wird, hat die türkische Nationalversammlung eine Gesetzesvorlage über den Belagerungszustand angenommen. Nach der türkischen Verfassung hat der Ministerrat das Recht, im Kriegsfall oder beim Vorliegen außerordentlicher Umstände, die Kriegsgefahr für das Land bedeuten, den ganzen oder teilweisen Belagerungszustand zu verhängen. Das gilt zunächst für die Dauer eines Monats und erfordert die Zustimmung der Nationalversammlung. Die Nationalversammlung in der türkischen Hauptstadt wurde noch verhängt durch Meldungen, die aus Syrien eintrafen und von militärischen Vorbereitungen in verschiedenen jordanischen Orten berichteten.

# Chamberlain blamiert sich vor dem Unterhaus

So wurde Norwegen betrogen! — Plumpse Drohungen mit weiteren Aggressionen

Amsterdam, 7. Mai. Das englische Unterhaus hat der großangelegten Rede Chamberlains mit Spannung entgegengekehrt. Was der Häuptling der Plutokraten jedoch zu sagen wußte, war derart dürftig, daß die Abgeordneten nicht nur lange Gesichter bekamen, sondern recht zornig wurden, und wenn ihnen die Heuchelei gar zu bunt wurde, bestieg sie schimpfen anfangen.

Wie bekannt, ist es Chamberlain in seiner Rede am letzten Donnerstag gelungen, den Drohreden dadurch zu begegnen, daß er sich mit militärischen Geheimnissen umgab und das britische Parlament auf das vertäubte, was er am Dienstag hoffte sagen zu können. Alles, was er jedoch nunmehr zu sagen wußte, war die Tatsache, daß es den Engländern gerade noch rechtzeitig gelungen ist, bei Nacht und Nebel aus Rangoon zu entweichen. Selbstverständlich tritt der alte Lügner wieder ab, daß die englische Flotte auf ihrer Flucht vor der deutschen Luftwaffe schwere Schläge bezogen hat. Er schlug sich an die Brust und sagte allen Ernstes, er möchte den englischen Seestreitkräften „für die wirklich bemerkenswerte Geschicklichkeit beim Rückzug“ seine Anerkennung aussprechen. Der Feldzug in Süd-Norwegen sei beendet, und jeder, so behauptete er weiter, müsse ihm zustimmen, daß die englischen Truppen ihre Aufgabe mit der größten Tapferkeit erfüllt hätten. Wörtlich sagte er: „Sie haben dies in einer Weise getan, die unserer größten Kriegstradition noch mehr Ruhm hinzusetzt. Sie haben sich nach jeder Richtung ausgedehnt, und jeder einzelne Mann zeigte sich den Feinden überlegen.“

Kein Mensch auf der Welt wird dann verstehen, warum die Briten so schnell geflohen sind. Und ebenso wenig begreift man, wie der alte Heuchler im gleichen Atemzug hinzufügen konnte, die Nachricht vom Rückzug habe in ganz England „einen schweren Schock“ hervorgerufen. Als Chamberlain dann noch die Stirn hatte, die Lügenmeldungen der englischen Presse über angebliche grandiose Siege ausgerechnet den Deutschen in die Schuhe zu schieben und behauptete, daß sein Minister solche Siege erwartet habe, wurde er durch andauernden Lärm unterbrochen. Anscheinend hat der hilflose Greis ganz vergessen, daß sein Kollege Churchill noch vor wenigen Tagen großspurig erklärte, England werde dafür sorgen, daß Norwegen bald von seinem Hunnen mehr betreten werde.

Weiter meinte Chamberlain, der Rückzug aus Süd-Norwegen sei nicht mit dem Rückzuge von Gallipoli zu vergleichen. Da hat

Der ägyptische Ministerpräsident hat eine Reihe außerordentlich strenger Polizeiverordnungen erlassen. So wird die Fremdenüberwachung verschärft und für die Ein- und Ausreise von Ausländern an Stelle des normalen Passsystems eine besondere Genehmigung des ägyptischen Innenministeriums vorgeschrieben. In diesen Tagen sind „zum Schutz des Suezkanals“ neue Truppen aus Australien eingetroffen.

Auch die Budapest Morgenpresse behandelt ausführlich auf Grund der Wiedergabe reichhaltigen Nachrichtenmaterials die gespannte Lage im Mittelmeer. Die Blätter kommen dabei einmütig zu der Feststellung, daß die Ziele der Westmächte dort noch wenig geklärt seien.

„Svensta Dagbladet“ schreibt im Leitartikel, während die Operationen in Norwegen wahrscheinlich vor einer Pause känden, sei das Unwetterzentrum im Mittelmeer bis zur Entspannung gelassen. Unter Hinweis auf die Zusammenziehung der englischen Flotte bei Alexandria schließt der Artikel mit der Feststellung, daß diese Konzentration bei Abatur erfolge, wo Nelson seine Feinde geschlagen habe. „Aber das“, so heißt es dann wörtlich, „war vor dem Zeitalter der U-Boote und des Flugzeuges.“

Die Kriegsausweitungspläne der Westmächte im östlichen Mittelmeer nehmen in der einflussreichen Presse auch weiterhin einen breiten Raum ein. Unter Überschriften wie „Die britische Flotte wird im Ägäischen Meer konzentriert“, „Die Türken konzentrieren ihre Flotte bei den Dardanellen“, „England soll für seine Truppen das Dardanellrecht für Bulgarien verlangen“, „Ungeklärte Lage im Mittelmeer und auf dem Balkan“ geben die Blätter meistens an erster Stelle die Meldungen aus Süd-Öst-Europa wieder.

Die gesamte finnische Presse beschäftigt sich an erster Stelle mit den Nachrichten über die Spannung im Mittelmeer. „Hufvudstadsbladet“ meldet, daß in allen Baltikländern mobilisiert werde und daß sich große Truppenmassen auf dem Wege durch den Suezkanal befänden. Die italienische Flotte und Luftwaffe stehe in höchster Alarmbereitschaft. Man könne feststellen, daß die Spannung im Mittelmeer mit jedem Tag steige.

er recht. Denn, was sich jetzt ereignet hat, ist für England viel schlimmer. Um ja die Katastrophe dem Land in ihrem ganzen Ausmaß zu verharmlichen, lag er in diesem Zusammenhang dem Unterhaus vor, die englischen Verluste seien nicht groß und irgendwelche beträchtlichen Kriegsvorräte seien in Norwegen nicht zurückgelassen worden. Das steht im trassen Widerspruch zu dem Abschiedsbrief des englischen Brigadekommandanten an den norwegischen Obersten Goez, in dem der Engländer mit hochtrabenden Worten geschrieben hat, er habe gewissermaßen zum Trost, große Mengen an Waffen und Material den von ihm verlassen Norwegern dazulassen. Einer muß da lägen. Wenn man Herrn Chamberlain hört, könnte man meinen, die Munition der englischen Truppen habe aus lauter Pflappartonen bestanden. Sehr ausführlich waren die Ausführungen über die britischen Angriffsversuche auf Dronheim. Chamberlain erklärte, er habe gewußt, wie schwer es sein würde, Dronheim einzunehmen.

Man habe diesen Versuch jedoch unternehmen müssen, weil man die Wirkung auf das norwegische Volk hätte in Betracht ziehen müssen, und weil man sich sonst dem Vorwurf ausgesetzt hätte, das einzige Ziel der Engländer in Skandinavien sei das schwedische Erz und nicht die „Freiheit der kleinen Nationen“. Mit anderen Worten: man wollte dem norwegischen Volk etwas vormachen und schickte nur deshalb das Expeditionskorps, um die Wege um den Kampf für die Kleinen aufzudeckeln zu können. Das geht auch eindeutig aus dem Gesandnis hervor, daß England nur eine einzige Division nach Norwegen geschickt habe. So also tritt England für die Völker ein, die es ausbeutet, verweigert und denen es keinen „Schutz“ verspricht. Und wenn dann der alte Hilfseinstellungswort noch sagt: „Wir mühten unser Bestes geben, einem braven Volke zu helfen“, wird die ganze Welt zugeben müssen, daß diese Heuchelei nicht mehr überboten werden kann.

Zum Schluß sah sich Chamberlain genötigt, die Mitglieder des Unterhauses „noch einmal zu beschwören“, in diesen kritischen Tagen die Lage ernstzunehmen. Er meinte, die Abgeordneten mühten sich vor allen Vorgesetzten und Meinungsoberkeiten zu halten.

Und um die höchstpeinliche Opposition noch etwas zu beschmähigen und abzuhalten, forderte er auf, sich nur mit der Zukunft und mit der Bekämpfung der kriegerischen Anstrengungen Englands zu beschäftigen, damit, wie er wörtlich sagte: „Wir unsere Schläge ausstellen können, wann und wo wir wollen“. Offenbar spielte der Kriegsheer auf die neuen Aggressionsabsichten der Plutokraten an. Er darf jedoch versichert sein,

## Ein Kind fiel vom Himmel

Roman von Margarete Steiner

Vertriebsrecht bei: Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstr. 16

15) (Nachdruck verboten.)

Tante Mathilde beugte sich vor. „Ach, das? Ja, das kenne ich sehr gut! Sie haben völlig recht, aber gerade davon hat meine Tochter schon Aktien in Höhe von fünfzigtausend Mark. Ich weiß nicht, ob es klug ist, so viel Geld in ein und dieselbe Sache zu stecken. Mein seliger Mann warnte immer davor!“

Krank war erschlagen. In den hier ansässigen Familien gibt es Reich, Solidität und meistens auch — Geld! Aber Tante Mathilde hatte noch Kreuzbude in der Hand. Ralfia wies sie auf das Schreiben der Bank.

„Sehen Sie, daß ich es nur gleich sage, um Ihnen unnötige Mühe zu ersparen: hier habe ich auch Aktien, und hier hat meine Tochter noch ein paar Mark stecken, die Sachen scheiden also aus, stehen mir auch viel zu hoch. Aber was meinen Sie zu diesem Papier? Von dem weiß ich gar nichts!“

Der Regierungsrat sah wie ein Träumender, aber er richtete sich zusammen. „Das Papier ist gut, ich kenne den Besitzer der Fabrik und weiß, wie erskaffig das Unternehmen fundiert ist.“

„So! Das ist vertrauenswürdig!“ sagte Tante Mathilde und machte ein Kreuz vor den Namen der Firma. „Ach ja!“ schloß sie seufzend, „ein Mann hat — noch dazu in der Großstadt — immer Gelegenheit, persönliche Einblicke in allerhand Betriebe zu gewinnen!“

### Viertes Kapitel

Ein griesgrämiger März morgen war über Ehrenstadt aufgegangen. Unausführlich zogen graue Vorhänge über den Thüringer Wald, hingen mit dichten Regenfronten auf eine bibbernde Menschheit herab. Das Haus an der Berggasse, das den kleinen Nohren den Wetterlaunen aussetzte, hatte leider alle Ursache, heute sehr früh aus seinem schuldlosen Schlummer zu erwachen.

Heute war der große Tag, an dem das Zeisel, das vor etwa zwanzig Jahren aus der Schwelge der hinteren Haustür gelesen hatte, nunmehr als erwachsene, wohl-

gestützte und abituriumbeständige Jungfrau in die Welt, das heißt, nach Berlin reisen sollte, und zwar unter den Fittgen von Wilhelmine Fittig, geborene Schlegelmilch. Diese war es denn auch, die, wie allezeit im Leben, die Uhr noch schlafend im Kopfe hatte. Sie lauschte erwartend in den klatschenden Regen hinaus; als aber fünf helle Schläge aus der Wohnstube herüberdröhnten, warf sie energisch die Bettdecke zurück, fuhr hoch und fant mit einem Aufschrei in die wärmenden Kissen zurück, versuchte das täglich Gewohnte, nie behindert Gewesene noch einmal, aber leider mit dem gleichen Mißerfolg. Da steckte das Zeisel den Kopf zur Tür herein.

„Mutti, ist dir was?“  
Wilhelmine höhnerte. „Ja, zum Auck! Ich kann mich nicht anfrichten! Hilf mir doch mal, das heißt, erst zieh dir was Ordentliches an, auch Strümpfe!“ Zeisel tat, wie ihm befohlen, es schob und hob mit träftigen Armen, Wilhelmine höhnerte noch mehr als zuvor, aber das war auch das einzige Ergebnis der Hilfslosigkeit. Da ging eine Erkenntnis in Wilhelmines Seele auf, und sie sagte grollend: „Das ist ein Herenschuß! Und zwar ein ganz gemeiner!“

Zeisel tröstete: „Wenn's weiter nichts ist, Mutti! Da bleibst du zwei Tage im Bett. Dann ist alles wieder gut.“

„So! Im Bett!“ höhnte die Gepeinigete. „Und wer fährt mit dir nach Berlin? Denn allein lasse ich dich nicht fahren, das ist Unsinn.“

Zeisel überlegte. „Vielleicht könnte Bati mich begleiten?“

„Bati?“ Sehr vertrauensvoll klang es nicht, aber was half das Mütterchen? „Geh, sag' Marie, sie soll Bati heraufstommen. Er möchte so schnell wie irgend möglich kommen!“

Wirklich stand fünf Minuten später Wolfgang Fittig in Schlafrock, Fittschubben, verschlafen und verfürmt am Bett seiner Frau, vernahm die Stillschweif und den mit ihr verbundenen Vorstoß. Aber schändernd wandte er sein ungeklärtes Haupt dem Fenster zu, an das der Regen trommelte, und sagte mit aller Bestimmtheit, deren er seiner Lebensgefährtin gegenüber fähig war:

„Nein, Wilhelmine! Bei dem Wetter ausgeschloffen! In den Abteilen zieht es immer, selbst bei gutem Wetter, ich würde steif vor Rheumatismus in Berlin ankommen.“

# Wieder Bomben auf zwei britische Kreuzer

Umfangreiche Kriegsbeute in Andalsnes — Die letzten Reste norwegischen Widerstandes in Süd- und Mittelnorwegen beseitigt

Berlin, 8. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Luftwaffe griff erneut feindliche Seestreitkräfte bei Narvik an. Zwei Kreuzer erhielten Treffer. Feindliche Stellungen und Marschkolonnen wurden wirkungsvoll mit Bomben belegt. Im Luftkampf wurde östwärts Narvik ein britisches Jagdflugzeug abgeschossen. In Narvik selbst ist die Lage ungewandelt.

Unter der umfangreichen Beute, die bisher im Rahmen um Andalsnes sichergestellt werden konnte, befinden sich 460 englische Taubkugeln mit Munition, 49 Geschütze, darunter 40 englische Flaks, 60 Granatwerfer, 335 Maschinengewehre, 5300 Gewehre, 4 1/2 Millionen Schuß Infanteriemunition und ein Munitionszug mit 300 Tonnen Munition.

Die letzten Reste norwegischen Widerstandes in Süd- und Mittelnorwegen wurden nunmehr beseitigt. Bei Vinje ergaben sich Teile eines norwegischen Infanterieregiments. Große Mengen an Gerät, Waffen und Sprengstoffvorräten wurden hierbei sichergestellt.

An der Westfront wurde südlich Saarlatern der Angriff eines feindlichen Stoßtrupps mit starken Verlusten für den Feind abgewiesen.

daß Deutschland diese Schläge blühn schnell parieren und so erwidern wird, daß England — um bei einem Ausspruch Chamberlains zu bleiben, zu der „Rektion in Norwegen“ noch andere Aktionen erhält.

## Ablenkungsmanöver der englischen Aggressoren

Berlin, 8. Mai. Die Aufdeckung der britischen Pläne im Südosten Europas hat auf die betroffenen Völker einen solchen Eindruck gemacht, daß die englischen Kriegsheer heute zu erheblichen wie plumpen Ablenkungsmanövern greifen. Sie bedienen sich dabei amerikanischer Presseagenturen, durch die Nachrichten verbreitet werden, nach denen Holland auf das höchste bedroht sein soll. Es ist die alte Methode des „Halbes des Dieb“, nach der hier verfahren wird.

So berichtet die „Associated Press“, daß ihr von „höchster verlässlicher Seite“ mitgeteilt wurde, zwei deutsche Armeen bewegten sich von Bremen und Düsseldorf auf Holland, und zwar so schnell, daß sie gleich die Grenze erreichen würden.

Die „zuverlässige Quelle“ dieses militärischen Anstaus ist wie wir feststellen in der Lage sind, das britische Informationsministerium. Dieses ist von den deutschen Enthüllungen über die unmittelbar bevorstehenden Abfahrten Englands und Frankreichs berührt getroffen worden, daß unter allen Umständen dieses Ablenkungsmanöver in Szene gesetzt werden mußte.

## Senator Folschini: „Um keinen Preis Gefangene im Mittelmeer!“

Rom, 7. Mai. Im Rahmen der Diskussion des Senats über den Vorstoß des Erziehungsministeriums für 1940/41 unterstrich Senator Folschini die Tatsache, daß das italienische Volk seit alters her ein Seefahrervolk war und seemannische Traditionen wahrhaben habe. Es sei deshalb notwendig, dieses Bewußtsein vor allem auch in der italienischen Jugend zu vertiefen. Die Zahl der Matrosen der Handels- und Kriegsmarine sowie des Seefahrerpersonal überstiege bereits eine Million, einschließlich der Familien konnte man auf vier Millionen. Die dem beträchtlichen Teil der Bevölkerung komme eine große Aufgabe zu, zumal Italien, wie Senator Folschini unter lebhaftem Beifall unterstrich, um keinen Preis der Gefangenen im Mittelmeer bleiben wolle.

## Beitrag des Reichsverkehrsministers Dr. Dörpmüller in Rom

Rom, 8. Mai. Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller ist am Dienstag gegen 23 Uhr in Rom eingetroffen. Nach einer herzlichen Begrüßung durch Unterstaatssekretär Sonnelli und schließlich einer Ehrenkompanie der faschistischen Bahnmiliz wurde dem Minister Dr. Dörpmüller trotz der späten Abendstunde von seiten der Menge herzliche Kundgebungen zuteil.

mühte im Hotel zu Bett legen, fremdem Personal ausgeliefert, das keine Ahnung und kein Interesse hat. Und unser Zeisel lief allein in der fremden Stadt herum!“

Dieser letzte Einwand zog Wilhelmine machte noch einen schwachen Versuch, sich zu erheben, sank wie ein gescheiterter Löwe zurück und sagte sanft und ergeben: „Dann geh und weck Johannes! Aber sage ihm, daß er sich eilen muß! In zwei Stunden müßt ihr auf dem Bahnhof sein, Renate.“

Folgsam und, gleich dem Bruder, in der äußeren Erscheinung noch recht unvollkommen, trat Johannes vor das Schmerzenslager seiner Schwägerin. „Das ist ja großartig, Wilhelmine!“ Er rieb sich vergnügt die Hände. „Johannes, du bist außerordentlich gemütvoll.“

Erstochen fuhr sich der Gemahregatte in seinen ungeklärten Schoß. „Ach, Schwägerin, versteht mich nicht! Ich meine, ich bedauere dich ja herzlich, nur — ich meine, daß es schön ist, daß du mit dem Austrag —“

„Na, reden wir nicht weiter darüber! Ich hoffe, du wirst deine Sache gut machen. Drüben auf dem Ralfischen liegen die Anschriften, die vom Hotel, in dem ihr zuerst absteigt, und die Anschrift der Dame, bei der Renate wohnen wird. Claudia di Gemma hat sie mir empfohlen.“

„Und Tante Claudia besuchen wir gleich morgen. Onkel Johannes, ja?“

„Gern, mein Schatz!“ Johannes strahlte. „Und in den Zoologischen Garten gehen wir und in die Oper —“

„Und gefälligst übermorgen in die Hochschule zur Aufnahmeprüfung, ihr leichtsinniges Volk! Daß mir das Kind dann nicht abgeht und zerstreut ist, sonst kriegt ihr es mit mir zu tun!“

„Wilhelmine!“ verteidigte sich Johannes gekränkt, aber sie winkte ab.

„Ach Gott, wenn man nicht alles selber macht —“

„Geh jetzt an deinen Koffer, Onkel Johannes, machete Zeisel. „Ich werde inzwischen für das Fräulein sorgen.“

„Und mach ordentliche Butterbrote für unterwegs!“ klang es von der Wand herüber. „Die gute Gothaer hängt rechts in der Speisekammer.“

(Fortsetzung folgt.)

## Engla

Amsterdam, 7. Mai. Das englische Unterhaus hat der großangelegten Rede Chamberlains mit Spannung entgegengekehrt. Was der Häuptling der Plutokraten jedoch zu sagen wußte, war derart dürftig, daß die Abgeordneten nicht nur lange Gesichter bekamen, sondern recht zornig wurden, und wenn ihnen die Heuchelei gar zu bunt wurde, bestieg sie schimpfen anfangen.

## Nun

Amsterdam, 7. Mai. Das englische Unterhaus hat der großangelegten Rede Chamberlains mit Spannung entgegengekehrt. Was der Häuptling der Plutokraten jedoch zu sagen wußte, war derart dürftig, daß die Abgeordneten nicht nur lange Gesichter bekamen, sondern recht zornig wurden, und wenn ihnen die Heuchelei gar zu bunt wurde, bestieg sie schimpfen anfangen.

## Ein

Amsterdam, 7. Mai. Das englische Unterhaus hat der großangelegten Rede Chamberlains mit Spannung entgegengekehrt. Was der Häuptling der Plutokraten jedoch zu sagen wußte, war derart dürftig, daß die Abgeordneten nicht nur lange Gesichter bekamen, sondern recht zornig wurden, und wenn ihnen die Heuchelei gar zu bunt wurde, bestieg sie schimpfen anfangen.

# Wendepunkt der Kriegskunst

Von Oberleutnant a. D. Senary

Der 3. Mai 1940 ist als ein Wendepunkt in der Kriegsgeschichte eingezogen, als einer der Tage, an denen ein neues Kriegsmittel, eine neue Kampfform vor aller Welt endgültig ihren Wert erprobte. Wir, die wir den Tag miterleben durften, können jetzt, wenn nicht alle menschliche Voraussicht täuscht, mit Gewissheit am Abend von Vainig sagen: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“

Der deutsche Bombentreffer, der zwischen den Geschützständen des britischen Schlachtschiffes einschlug, die Stützflamme, die über den hohen gen Himmel schlug, die Trümmer, die nach ihrem Erliegen, nach dem Zerbrechen der Rauchwolke an Stelle des stolzen Fahrzeuges weithin das Nordmeer bedekten, sie haben dem Rücken der nicht zu brechenden englischen Seeherrschaft ein für alle Mal ein Ende gemacht. Sie haben dargetan, daß die Beherrschung des Luftraumes ebenso wichtig, wenn nicht gar wichtiger als die Beherrschung der Wogen ist.

Neue Kampfmittel setzen sich nicht immer von heute auf morgen durch, wenn auch häufig gerade in ihrem überraschenden Auftreten ihre größten Erfolgsaussichten liegen. Sie brauchen meist längere Zeit, um die ihrer Art gemäßen Kampfformen zu haben und sich die allgemeine Anerkennung zu erringen. So brauchte die Flugzeugbombe bis zu ihrer heutigen vollen Entfaltung zwei Jahrzehnte der Entwicklung. Um ihren Wert im See- und Luftkrieg zu zeigen, bedurfte die Kriegsmarine und der Luftwaffe in langen Kämpfen und blutigen Schlachten Gelegenheit. Die Praktiker haben indessen mit größerem oder geringerem Erfolg ihre ersten taustenden Versuche gemacht. Die deutsche Luftwaffe hat allen ihren Mühen und Nöten die raube Wirklichkeit entgegengebracht. Sie hat ihren Bomben immer größere Macht und Wirkung zu verleihen gewußt. Sie hat ihre Angriffe von kleineren, schwächer geschützten Schiffen auf immer stärker gepanzerte und reichhaltiger mit Flak bestückte Einheiten verlagert. Sie hat sich auch nicht mit Flugzeugen begnügt, die von schwebelnden Höhen mit zweifelhafter Treffwahrscheinlichkeit ihre Bombe auf tief unter ihnen fliegende Kriegsschiffe herabschleudern lassen, sondern sie hat sie Maschinen anvertraut, die im Sturzflug aus Tausenden von Metern Höhe unmittelbar auf sie heruntersinken und ihre Bomben unmittelbar über ihren Opfern lösen.

Wie am 3. Mai 1940 der britischen Admiralität durch die Besetzung der Taktiken die Schleier getäuschter Hoffnungen von den Augen gerissen wurden, so mag es im Laufe der Jahrhunderte schon gegangen sein, die sich von veralteten, überlebten Kampfmitteln und Kampfmethoden nicht rechtzeitig zu trennen vermochten, die sich dem tatsächlichen und technischen Fortschritt im Reiche des Kriegsgottes entgegen stemmten.

Den stolzen Katedämonen und Römern mag es ebenso zu Rute gewesen sein, als sie an dem tiefergestellten Masten ihrer geschlossenen Phalangen und Legionen festhielten und mit einem Male in der Platte oder gar im Rücken durch die schiefe Schlachtordnung des Epaminondas durch die doppelte Umfassung der Reitergeschwader des Hannibal gefaßt wurden. Epaminondas, der Thebaner behielt recht, als er totum und am Abend des Sieges von Mantinea seine Gefolgsleute, die sagten, er fürde ohne Sohn und Erben, tröstete: „Dafür hinterlasse ich euch zwei unsterbliche Töchter: Leuktra und Mantinea.“ Das Rezept, dem diese Siege zu verdanken waren, führte eine neue Epoche der Kriegskunst hinaus, die sich bis in die Tage des großen Preußenkönigs, der die schiefe Schlachtordnung bei Leuthen mit durchschlagendem Erfolg anwandte, auswirkte. Cannä aber, der Tag von Hannibals Triumph, ist, wie uns Generalfeldmarschall von Schlieffen in seiner genialen Aufzählung gleichen Namens gelehrt hat, zu einem der wichtigsten Wendepunkte in der Kriegsgeschichte, zum Beginn einer Entwicklung auf dem Felde der Vernichtungskrieg geworden, die in gerader Linie über Sedan und Tannenberg zu den großen Umfassungsschlachten des Vorkrieges im Herbst 1918 führt.

Wendepunkte ähnlicher Art waren es, als anno 1386 bei Sempach Schweizer Bauern Oesterreichs Ritterheer schlugen und damit das Fußvolk, das Jahrhunderte lang im Schatten der auf dem hohen Ross über das Schlachtfeld trabenden und galoppierenden Panzerreiter gestanden hatte, wieder zu Ehren brachte, als in den gleichen Zeitläufen — nicht an einem Tage, sondern allmählich Schritt für Schritt die Feuerwaffen, Musketen, Flinten, Kanonen, Handbüchse, Pfeil und Lanze, Speiß und Streitart, Katapult und Böllwerk verdrängten, als im Hochsommer 1806 das Zündnadelgewehr auf Böhmens Schlachtfeldern Tod und Verderben schickte, als im Frühjahr 1870 die gezogenen Hinterlader von den Höhen um Sedan donnerten, als Otto von Bismarck an einem kurzen Septembertag des Jahres 1914 drei britische Kreuzer auf den Grund des Meeres schickte, als im Dämmern eines Novembermorgens des Jahres 1917 das englische Tankkorps in die deutsche Wehrstellung bei Cambrai einbrach, als einschneidende Wendepunkte waren es, als die technisch hochentwickelten Waffen weißer Eroberungsvölker sich gegen die primitiven Waffen farbiger Kolonialvölker wandten, als im Feuer der Konquistadoren Herres eines Cortez und Pizarro die Reiche der Azteken und Inka zusammenbrachen.

Wendepunkt der Kriegskunst! Sie haben gar oft an den Aufstieg und Abstieg ganzer Nationen gedacht, die Landkarte von Erdteilen grundlegend geändert. Der 3. Mai 1940 möge darum Großbritannien zum Wahrzeichen werden, daß die Zukunft jüngerer, waffentüchtigerer Nationen gehört.

## Warum die Engländer aus Norwegen flohen

Mailand, 7. Mai. Nach der Klarstellung der norwegischen Kriegesbilanz zu Lande und zur Luft behandelt „Popolo d'Italia“ die Frage nach den Verlusten, die die britische Flotte in der Nordsee bisher erlitten hat. Die Bilanz der Marine sei schwer zu ziehen, schreibt das Mailänder Blatt, weil die Engländer planmäßig die Beschädigungen an ihren Kriegsschiffen verzwiegen. Aber ein Geschwader, dessen sämtliche Schiffe auf der Westküste lagen, entsprache einem geschlagenen Heer, dessen sämtliche Divisionen außer Gefecht gesetzt seien. England verheimliche, leugne und dementiere vor allem den Schiffsverlust, der durch die Luftwaffe entsetzt, abgesehen von kleineren Einheiten, die deutsche Verlautbarung melde einen Verlust, die englische dementiere ihn. Das britische Dementi fehle niemals und sei totalitär, es sei überhaupt das einzige Gebiet, auf dem England „totalitär“ sei. Aber nach und nach setze sich die Wahrheit gegenüber den staatlichen englischen Lügen durch und die gutunterrichteten holländischen und nordamerikanischen Marinekreise wußten ganz genau, wieviele schwere britische Schiffe wegen der durch Bomben erlittenen Havarien in den Westküsten lagen. Die britische Admiralität selbst sei wegen der leichten Berwundbarkeit der modernen Schiffe mit Delantrieb im modernen Luftkrieg sehr besorgt.

## Norwegen warnt alle kleinen Staaten

Oslo, 6. Mai. Die norwegische Öffentlichkeit beobachtet die Vorgänge im Mittelmeer mit größter Aufmerksamkeit. An Hand des Schicksals in der Weltpresse stellt man hier die Frage, ob weitere Neutralität in den Krieg hineingezogen werden sollen. Bei dieser Gelegenheit kommt in allen Osloer Zeitungen ein tiefes Entsetzen über Englands wahre Haltung gegenüber den kleinen Nationen, die es zum eigenen Nutzen gewissenlos in den Krieg treibt, zum Ausdruck. Die Mittelmeerpläne vergleicht man hier mit dem Schicksal Norwegens und spricht die Warnung an die Neutralen aus, sich keineswegs auf England und Frankreich zu verlassen. — So schreibt „Tidens-Tegn“ entscheidend für die Entwicklung im Mittelmeer sei es, inwieweit die kleinen Staaten aus dem Geschick Norwegens gelernt hätten. „Nationen“ erteilt allen kleineren Staaten den Rat, die Erfahrungen zu berücksichtigen, welche man mit England in den nördlichen Breitengraden hätte machen müssen. „Nationsposten“ stellt fest, so oft sich kleine Nationen auf die Hilfe der Westmächte verlassen und danach gehandelt hätten, sei das stets daneben gegangen. Alle diese kleinen Nationen hätten nur bittere Erfahrungen gesammelt. Entweder sei die Hilfe der Westmächte völlig ausgeblieben oder gänzlich unzulänglich gewesen. Das habe man in Ost- und Nordwesteuropa erlebt. Die Frage sei nun, so schließt „Nationsposten“, ob sich im Mittelmeer das gleiche Schauspiel wiederholen werde.

## Aus aller Welt

Minister für Volkswirtschaft Pasolini kommt nach Berlin. Der italienische Minister für Volkswirtschaft, Alessandro Pasolini wird auf Einladung von Reichsminister Dr. Goebbels am Donnerstag, dem 9. Mai, zu einem mehrtägigen Aufenthalt in der Reichshauptstadt eintreffen. Während seines Aufenthaltes in Berlin wird er a. a. der deutschen Erstaufführung des Schauspiel „Cavalli“ von Benito Mussolini und Gioacchino Forzano beizuwohnen, die am 9. Mai im Staatlichen Schauspielhaus stattfinden.

Vollendung eines Todesurteils. Am 7. Mai 1940 ist der 35jährige Paul Wihad hingerichtet worden, den das Sondergericht im Bezirk des Oberlandesgerichts Kassel als Volksheld zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Wihad, ein vielfach vorbestrafter Berufsverbrecher, verübte kurz nach Verübung einer fünfjährigen Zuchthausstrafe, ohne in Rot zu sein, zahlreiche Diebstähle und Einbrüche, zum Teil unter Ausnutzung der Verdunkelung.

Calenpigelkette auf dem Posthempel. Seit einigen Tagen hat die Stadt Kolln in Lauenburg einen Posthempel mit der Umschrift: „Kolln (Lauenb.), Calenpigelkette — Luftkurort“. Auf ihm sind das Rathaus, der Dom, die Freitreppe zur Gerichtslaube abgebildet als Wahrzeichen der Stadt.

Schwere Hochwasserhäden in Bostien. In Bostien haben schwere Hochwasser den Verkehr weitgehend unterbrochen. Unter dem Eisenbahnviadukt auf der Straße Serajewo-Brück, der bereits durch das kürzliche Überschwemmung bei Jenica unterbrochen ist, mußte auch der Kraftwagenverkehr von der bosnischen Hauptstadt nach Norden eingestellt werden, weil zahlreiche Brücken weggeschwemmt sind.

Großer Facharbeitermangel in der englischen Rüstungsindustrie — aber anderthalb Millionen Arbeitslose. England hat wohl nahezu anderthalb Millionen Arbeitslose, aber nicht genug Facharbeiter für seine Rüstungsindustrie. Das geht aus den Ausführungen hervor, die ein Industrieller in Coventry dem Mitarbeiter des „Sunday Express“ machte. Die einzelnen Werke jagten sich gegenseitig die Facharbeiter ab. Allein der Schiffbau benötigte weitere 20 000 ausgebildete Arbeitskräfte. Der Ausschub für Kohlenproduktion schäfe, daß der englische Kohlenbergbau weitere 100 000 Arbeiter nötig habe. Am schlimmsten seien die Zustände in Birmingham und Coventry. In jedem dieser Bezirke könnten 20 000 Facharbeiter zusätzlich eingestellt werden. Aber England verfüge nicht über solche Arbeitskräfte.

## England ruft die 14-18jährigen auf

Amsterdam, 7. Mai. Wie schlecht es um die englische Flotte steht, zeigt ein Aufruf, den der Handelsflottenminister erlassen hat, um die Lücken aufzufüllen, die in der englischen Handelsflotte durch den Verlust in der Kriegsmarine überliefen wurden. Die englische Handelsflotte verfügt daher über mehr als einen ausreichenden Mannschaftsbestand, und der Handelsflottenminister hat sich entschlossen, müssen, Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren zu mobilisieren und sie zum Dienst in der Schifffahrt anzubereiten.

Diese Halbwehrlinge, die jetzt also die schwere Schiffsarbeit verrichten sollen, werden durch einen Wochenlohn von 35 Schillingen bei freier Verpflegung und Unterkunft angelockt. Alle englischen Zeitungen treiben eine nachdrückliche Propaganda, um möglichst viele Halbwehrlinge, namentlich aus den englischen Grenzgebieten, anzureizen, sich bei diesem enorm hohen Lohn die Seniarität der Seefahrt nicht ergehen zu lassen. Gewissensvoll, wie der Engländer einmal ist, hat er für diese halbwehrlinghaften Matrosen das Schlagwort geprägt, daß sie für England kämpfen würden als „Jungen von der Waldoggenzucht“.

Die anhaltende lärmende Propaganda in der englischen Presse läßt darauf schließen, daß der Aufruf des Handelsflottenministers, für einen Wochenlohn von 35 Schillingen in die Seefahrt zu riskieren, selbst bei abenteuerlichsten Halbwehrlingen nicht mehr veriangt.

## Fünf kleine englische Schiffe verloren

Amsterdam, 7. Mai. Nach einer Meldung der „Times“ sind vier kleine englische Fischdampfer „Penny“ (179 BRT.), „Penny“ (179 BRT.), „Leonora“ (218 BRT.) bereits seit längerer Zeit überfällig und nunmehr als verloren aufgegeben worden. Die „Times“ meldet weiter, daß auf der Insel Guernsey — einer der kleinen englischen Kanalinseln — die Nachricht eintraf, daß der Dampfer „Thornhill“ (628 BRT.) sei im Kanal nach einem Zusammenstoß mit dem französischen Dampfer „Etre“ verloren.

## Ein Kind fiel vom Himmel

Roman von Margarete Steiner

(Nachdruck verboten.)  
Am Nachmittag des folgenden Tages fanden Onkel und Nichte in Charlottenburg in der Goethestraße vor der Tür der ehemaligen Opernsängerin Lona Kuglein, in deren Hause und unter deren Schutz das Zeisel seine ersten Lebensjahre verbracht hatte. Eine mürrische Maid führte sie ins Wohnzimmer und verschwand. Halb neugierig und halb bekommen schauten die beiden sich um. Es war offenbar das Arbeitszimmer der Sängerin, jedenfalls ein hübsch einflügel im breiten Erker, und von den Pfeilern zwischen den Fenstern grühten gipfelförmig und stumpf verhaubt wie alte Schulkreide Mozart und Wagner von kleinen Konsolen, die ihrerseits dicht mit Schallplatten verkleidet waren. „Der göttlichen Fertigkeit“, las man darauf zu lesen oder „Vogeln“, von der lernt sich's leicht und ähnliche Sprüche mehr. Darunter die Namen der Sponser.

Nebenan wurden Schritte vernommen. Wichtig, es schaute sie die Flügeltür, allerdings nur um einen kleinen Spalt, aber durch diesen schob sich ein blondlockiger, verschlossener Gesicht, und zwischen lächelnden Lippen kam es hervor:

„Bitte tausendmal um Vergebung! Ich bin in zwei Minuten bei Ihnen! Bitte, setzen Sie sich doch!“ Weg war die Erscheinung, und Johannes starrte auf die wieder verschlossene Tür. Zeisel lachte verstohlen.

„Bitte, setzen Sie sich doch, Herr Johannes Fittig! Vielleicht finden Sie einen Platz, ich jedenfalls sehe mich gezwungen, Sie herzubeten.“

„Wunsch der Hausfrau ist Befehl, Zeisel! Da bin ich doch gerade als du! Sie hat ja nicht gesagt, daß wir uns auf einen Stuhl setzen sollen.“ Und er ließ sich auf einem Stapel von Klavierauszügen neben dem Tisch nieder, so daß seine langen Rockschöße an beiden Seiten der Bücher herunterhingen.

„Onkel Johannes!“  
„Beiß schon! Dein Vater würde sagen: Johannes, wie jung bist du? Laß nur, Zeisel, ich kann dich nicht mehr blamieren, ich bin ja bloß dein Onkel!“  
„Ja, aber wenn Mutti das sähe!“

gejunkt. — Der auf der Fahrt nach Bloth befindliche Motorschoner „Magician“ (250 BRT.) ist — einer weiteren Meldung der „Times“ zufolge — an der Küste von Bermuda auf Strand gelaufen. Die achtstöpfige Besatzung hat in Rettungsbooten die Küste erreichen können.

## Englands Wälder verschwinden

Amsterdam, 7. Mai. Wie sehr der Ausfall der skandinavischen Holzlieferungen England betreffen hat, beweist ein bewegter Aquarell des „Daily Herald“. „Britische Bäume“, so heißt es in diesem Aufsatz, fallen unter der Axt. Geht nach Schottland in die New Forests, in den Seebestritt, in die weiten bewaldeten Sirenen Willshires und in das Westland, überall hört ihr die rühmlichen Schläge der Hacksägen, die Ulmen, Föhren und Tannen, Eichen und Lärchen umhaut.

England müsse, so sagt der „Daily Herald“ weiter, alles Holz des eigenen Landes verbrauchen. Bisher habe man 95 v. H. des Bedarfs im Ausland decken können. Diese Lieferungen seien jetzt aber vollstommen aus, wobei es sich in erster Linie um die Schwierigkeit des Transportes handele. Noch im Februar d. J. habe man mit dem Ausland Holzlieferungsverträge im Werte von 17 Millionen Pfund abgeschlossen, aber die bestellten Holzungen würden wahrscheinlich nie in England ankommen. Allerdings könne Kanada England mit allem Holz, das man benötige beliefern, — wenn es keinen Krieg, kein Verkehrsproblem keinen Mangel an Frachtraum und keine U-Boote gäbe. So sei man aber gezwungen gewesen, Waldarbeiter aus Neufundland herüberzuholen, die jetzt Englands Wälder abholzten.

„Ja, wenn es keinen Krieg und keine U-Boote gäbe! Der „Daily Herald“ hat den Nagel auf den Kopf getroffen! Er hätte sich nur noch ein wenig genauer ausdrücken und schreiben sollen: „Wenn unsere englischen Blutotraten nicht den Krieg begonnen hätten und es keine deutschen U-Boote gäbe.“

Dann wäre diese Selbsterkenntnis eines englischen Blattes vollkommen gewesen.

Jetzt trat Lona Kuglein vollständig in die Erscheinung. Das Spinnenhäubchen war verschwunden, aber das Lächeln war geblieben. „Willkommen, mein liebes Kind, willkommen, Herr Fittig! Da hat nun der Papa das Töchterchen nach Berlin begleitet, oder habe ich später noch die Freude, die liebe Frau Mutter — —“

„Ich muß Sie tief entschuldigen, gnädige Frau! Sie bekommen weder Papa noch Mama zu sehen. Ich bin leider bloß der Onkel. Keine Schwägerin läßt sich entschuldigen, sie ist krank, und mein Bru — —“

„Will die liebe Gattin in der Krankheit nicht allein lassen, versteht sich! Ja, ich behaupte immer: es gibt doch noch Ideale! Mein fetter Mann war auch so! Ach Gott, wenn ich noch an die Zeit zurückdenke! Eine Wolke glitt über den lächelnden Himmel, aber sie hatte es eiliger als ein Sommerwölkchen.“

Johannes benutzte die Wolkenspause. „Wir wollen Sie nicht lange stören, gnädige Frau. hätten Sie die Güte, uns das Zimmer — —“

„Aber gewiß! Bitte, folgen Sie mir!“ Nun ging es durch einen halbdunklen Korridor, und Zeisels neue Wohnstätte tat sich auf. Ein mächtig großer Raum, Schlaf- und Wohnzimmer zugleich. Niemand, der arglos eingetreten wäre, hätte allerdings ahnen können, welche Fülle von Vorzügen gerade dieses Zimmer vor allen anderen möblierten Zimmern Berlins hatte; zum Glück flüchte Lona ihre Gäste ausführlich darüber auf. Onkel Johannes stellte aus eigener Urteilskraft nur fest, daß es groß genug und nach Osten gerichtet war, daß es ein Blumenbrett vor dem einen Fenster und den Blick auf zwei aneinanderstoßende freundlich umgründete Höfe hatte.

Im Wohnzimmer war jetzt der Sofatisch abgeräumt und in einem Teetisch umgewandelt worden. Mitten im Raum stand neben Lona Kuglein ein schlanker, wohlgepflegter Herr, den man als „im besten Alter“ befindlich nennen konnte.

„Ich habe inzwischen hohen Besuch bekommen; mein lieber Kollege, Herr Opernsänger Karl-Heinrich Oberdorf — Sie kennen gewiß den Namen! Meine liebe neue Hausgenossin, Fräulein Renate Fittig — Herr Fittig! Verzeihungen, Knick! Zeisel kannte sehr wohl den Namen, kannte ihn aus vielen Musikkritiken, die sie in den letzten Jahren verfolgt hatte. Oberdorf war einer der berühmtesten Operntenöre; wo er auftrat, gab es außerlaute Häuser. Zur Zeit sang er als Dauergast in Berlin. In Anbetracht dieser Kenntnisse sah das Zeisel klein und bedrückt am Teetisch und antwortete zu Onkel Johannes

heimlichem Aerger nur mit linkscher Schen auf Oberdorfs Fragen. Aber der Sänger schien nichts davon zu bemerken. Gewandt und lebenswürdig plauderte er und fragte von einem zum anderen, Lona tat lächelnd das Ihre, und schließlich, da man fast nur von Musik sprach, ward das Zeisel langsam zutraulich und mittelksam.

„Also auf die schöne Russ' soll's losgehen, mein verehrtes Fräulein! Darf ich die schöne Frage tun: mit oder ohne Talent?“

„Ja, geht denn das ohne Talent?“ lacht Zeisel.  
„Aber freilich! Gott, Lona, ob's geht! Da haben wir hier zur Zeit einen Bariton, der Kerl ist ein Nilpferd, der kann singen, was er will, ich hör' immer bloß „Bockier“ aus allem. Aber die Leute rufen, wenn er bloß das Maul aufreißt.“

„Karl-Heinrich!“ mahnte Lona, „dämpfe gefälligst deine Feuerseele und deine Ausbrüche! Wissen Sie, Kind, der redet alles so hin, er meint das nicht böse!“

„Ich bitte tausendmal um Vergebung. Im übrigen: wenn Sie später mal Musikunterricht geben wollen, dann bewahre Sie der Himmel vor Talent! Das nützt Ihnen gar nichts, bringt Sie höchstens in die Kaltwasseranstalt! O ja, o ja, diese Schüler!“

„Na“, sagte Zeisel, „Sie waren doch auch mal Schüler, Herr Oberdorf!“ Sie erschrak jedoch, als das Wort heraus war.

Oberdorf aber lachte, daß es schallte. „Schau einer das Kapell!“  
„Sind Sie böse?“ fragte Zeisel bange.  
„Gott behüte! Wie kann man denn einem schönen jungen Mädel böse sein! Besonders, wenn's solchen sonigen, blonden Staatsjopf angewachsen mit sich herumträgt!“

Verlegen senkte Zeisel den Kopf. Wieder mahnte Lona: „Karl-Heinrich, mach' nen Punkt mit deinen Ausschneidereien! Das arme Kind wird ja ganz verlegen. Finden Sie nicht, Herr Fittig, daß ich recht habe?“  
„Aber“, verteidigte sich Oberdorf, „mir san doch bloß lustig!“  
„Gewiß!“ erwiderte Johannes und sah den Sänger fest mit seinen klaren grauen Augen an. „Fräulein Fittig! Ich nur von zu Hause eine andere Art Lustigkeit gewöhnt, so wie sie unter guten Kameraden üblich ist.“

(Fortsetzung folgt.)

# Aus der Heimat.

In der letzten Beratung des Bürgermeisters mit den Gemeinderäten wurde u. a. eine eingehende Aussprache über die Wirtschaftlichkeit des Gaswerkes gepflogen. Es wurde dabei festgestellt, daß die Gasentnahme infolge des erhöhten Bedarfs der privaten Abnehmer und der Industrie und durch den Neuananschluß eines größeren Industriewerkes eine wesentliche Steigerung erfährt und die Rentabilität des Werkes günstig beeinflusst wird. Hinsichtlich des angebotenen Fernbezuges von Gas, der eine Stilllegung des Werkes zur Folge haben müßte, wird daher Zurückhaltung für angebracht gehalten. Die der Gemeinde gehörigen Baustellen an der Seifersdorfer und Hirsch-Besel-Strasse werden der hiesigen Bauerschaft zur landwirtschaftlichen Nutzung (Fleisch- und Maisanbau) pachtweise zur Verfügung gestellt. Die Gemeinde tritt dem Verein „Gemeinderundfunk“ bei, der sich die Aufgabe stellt, gemeinbliche Übertragungsanlagen auf finanziell günstige Grundlage zu schaffen und zu unterhalten und die Gemeinden zu beraten.

## Sächsische Nachrichten

### Im Gau Sachsen: 1,2 Millionen!

Schönes Ergebnis der ersten Hausauszahlung für das Kriegshilfsdienst

Die am letzten April-Sonntag durchgeführte erste Hausauszahlung für das Kriegshilfsdienst für das Deutsche Rote Kreuz hat im Gau Sachsen nach dem bisher vorliegenden vorläufigen Ergebnis einen Betrag von 1.202.580,44 Mark gebracht.

Dieses schöne Ergebnis, das gleichermassen durch den aufopfernden Einsatz der Sammler wie die Spendenfreudigkeit des einzelnen Volksgenossen erzielt werden konnte, übertrifft das Ergebnis des Rekord-Opfersonntags des Kriegshilfsdienst im März noch ganz erheblich.

## Sozialversicherung und Gesundheitspflege

Zaguna des Vertrages der Landesversicherungsanstalt Sachsen

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Landesversicherungsanstalt Sachsen, auf das die Anstalt dieser Tage zurückblicken konnte, fand unter dem Vorsitz des Leiters, Präsident Dr. Röblich eine Zaguna des Vertrages der Landesversicherungsanstalt statt. Präsident Dr. Röblich wies u. a. auf die außerordentlich große Bedeutung hin, die den Landesversicherungsanstalten insbesondere auf dem Gebiet der vorübergehenden Gesundheitspflege zuzuschreiben ist. Es gibt fast keine Maßnahme auf diesem Gebiet, zu deren Durchführung die Anstaltenverwaltungen nicht erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt hat. Den Dank und die Anerkennung für die erlosene reiche Tätigkeit der Anstalt sprach für den Vertrat Präsident Dr. Stempel aus.

## Denn wir fahren gegen England

Der Seetransport führt in dem uns aufzunehmenden Krieg eine höchst bedeutsame Rolle zu. Deshalb ist es wichtig, sich einmal einen Überblick über dessen Lage und Umfang zu verschaffen. Besonders für die Jugend, die den Nachwuchs der Marine stellen muß, hat deshalb Kapitän i. S. Reichardt eine mit 16 Bildern ausgestattete Broschüre „Denn wir fahren gegen England“ geschrieben (Verlag Schwesinger u. Pöhl, Celle), die auf die wichtigsten Fragen erschöpfend Auskunft gibt und in der auch der bekannte Marinehistoriker Kapitän i. S. Prof. von Baldeker-Dary interessante Aufsätze veröffentlicht hat. Das Buch läßt nicht nur ein Bild vom Seefeldzug unserer Kriegsmarine entstehen, sondern verleiht darüber hinaus auch die Gewißheit, daß der Sieg nur Deutschland bestehen kann.

Dresden. Eröffnung einer öffentlichen Bildtelegraphenstelle. Beim Telegraphenamt in Dresden ist eine öffentliche Bildtelegraphenstelle eingerichtet worden und hat ihren Dienst am 1. Mai aufgenommen.

Reisen. Unfall im Tonhacht. In einer Tongrube bei Möbitz verunglückte der verheiratete Arbeiter Otto Krause aus Lübbich bei der Arbeit tödlich. Er wurde durch plötzlich hereinbrechende Erdmassen teilweise verschüttet. Obwohl ihm sofort Hilfe gebracht wurde, konnte der herbeigerufene Arzt nur noch den Tod des Verunglückten feststellen. Dieser hinterläßt fünf Kinder, und besonders traurig ist, daß vor einigen Jahren auch der Vater des Verunglückten auf ähnliche Weise ums Leben kam.

Ghemmitz. Zusammenstoß am Bahnhofsübergang. In Gräma ereignete sich am Oberen Bahnhof ein Zusammenstoß zwischen einem Eisenbahnwagen und einem Personenzug. Als der Eisenbahnwagen den durch Warnzeichen gesicherten Übergang passieren wollte, legte der Motor aus, so daß der Wagen zwischen den Eisenbahnstrecken stehen blieb. In diesem Augenblick kam ein Personenzug in Richtung Gräma heran. Da der Zug auf die kurze Entfernung nicht rechtzeitig halten konnte, stieß er mit dem Eisenbahnwagen zusammen. Der Personenzug wurde vollständig zertrümmert. Personen, insbesondere Fahrgäste der Eisenbahn, wurden nicht verletzt. Der Eisenbahnwagenführer und der Beifahrer konnten noch rechtzeitig vom Wagen abspringen.

# Pfingst-Karten

empfehlen in reicher Auswahl

## Herm. Rühle, Mühlstr 15.

Geschäfts- und Werbe-Druckmaschinen für das heimische Handwerk hat unsere Spezialisten

Buchdruckerei Hermann Rühle.

Hauptverteilung und verantwortlich für den gesamten Text, Anzeigen und Bilder: Georg Rühle, Ottendorfer-Strasse, Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorfer-Strasse, 7. St., 18 Poststraße Nr. 4, gütig

Frohburg. Gemeine Tierquälerei. Der Bauer Kraft in Oberfrankenholz betreibt eine Schwalbe, die sich an einem Baumast festgeklemmt hatte. Es stellte sich heraus, daß dem Tierchen von einem Koblins mittels eines Bindfadens an einem Bein ein Flechtling mit Stacheln angehängt worden war. Die Schwalbe wurde in Freiheit gesetzt, das marierende Anhängsel der Gendarmerei übergeben. Vorfällig soll es den rohen Tierquälern der Bestrafung zuführen.

Wischheim. Die Kage als Gänsemutter. Ein ungewöhnliches Tierbild ist auf einem Bauernhof zu sehen. Die Haushälterin hat sich die gewöhnliche Aufgabe gestellt, Heben muntere, junge Gänse zu betreuen und zu bemuttern. Die Gänse fühlen sich unter der Obhut der Kage, die sich auch mit dem anderen Federlieb des Hofes gut sieht, außerordentlich wohl.

## Durch Arbeit zum Sieg!

Sieben Jahre Deutsche Arbeitsfront

Von Heinz Schladit, Gaupropagandawalter der DAF, Gau Sachsen

(RZG) Wie der Nationalsozialismus zur Arbeit steht, ist heute nicht nur allen Deutschen, sondern auch Millionen jenseits der Grenzen bekannt. Einst, als auch in Deutschland noch Kapitalismus, Marxismus und Liberalismus herrschten, empfand man die Arbeit als Qual und drückende Last, sah in ihr eine Ware, die der eine so billig als möglich zu kaufen und der andere so teuer als möglich zu verkaufen suchte. Diese Verdrängtheit der Auffassungen führte zu Lohnkämpfen und Streikaktionen, bei denen die Unternehmerrundtätigkeit auf der einen und die Gewerkschaftsbewegung auf der anderen Seite ohnmächtig zusah, wie das Volk und die Wirtschaft immer näher an den Rand des Abgrundes gerieten.

Der Nationalsozialismus dagegen steht in der Arbeit eine Ehre, eine ständige Pflicht, die jeder Deutsche im Dienst an Volk und Nation zu übernehmen hat. Leistungen und Bemühungen in der idealen Arbeit wurden zum Wertmesser des deutschen Menschen. Arbeitsschlacht, Arbeitsfront und Arbeitsdienst, diese drei lebendige geordneten Begriffe, zeigen die Bedeutung, die der Nationalsozialismus der schaffenden, schöpferischen Arbeit beigemessen hat, wenn sie in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft geleistet wird.

Aus dieser hohen Auffassung von der Arbeit wurde das gigantische Aufbauprogramm geboren, das in den sieben Jahren seit der Machtübernahme das Gesicht unseres sozialistischen Reiches formte. Nicht Gold und Kapital, nicht Banken und Börsen ermöglichten unseren Aufstieg, sondern allein die emsige Arbeit des ganzen Volkes. Leistung und Opferung, Einsatz und Tapferkeit der deutschen Arbeiter der Strömung und der Faust haben Großdeutschland frei, stark und mächtig erlitten. Der Frontarbeiter im Westen wurde zum Abstrakt des neuen deutschen Arbeiteriums.

Gegen diese Arbeit, ihre Träger und ihren Ertrag kämpften die Mächte der Ausbeutung, des Kapitalismus und der Vorkriegszeit. Nicht erst seit Kriegsbeginn, sondern schon seit jenem Tag, an dem Deutschland nationalsozialistisch und damit antifaschistisch wurde, der deutsche Sozialismus erregte den Zorn unseres jüdisch-faschistischen Weltfeindes und den Neid und die Rachsucht seiner „demokratischen“ Steigbügelhalter. Der Krieg, den sie im September 1939 in verbrecherischem Wahnsinn zum Jaune brachen, ist unserer Arbeit und unserem sozialistischen Aufbauprogramm.

Der deutsche Sozialismus ist heute die Grundlage unseres vollen Lebens und die Voraussetzung für unsere Volksgemeinschaft. Ein einziges deutsches Volk wurde noch niemals besetzt. Unsere Volksgemeinschaft — im Sozialismus verankert — ist deshalb auch die beste Garantie für den Sieg über unsere plutokratischen Feinde. Bei uns geht die Sozialarbeit auch im Krieg weiter. Der letzten begonnenen 4. Weltkämpfer der deutschen Vorkriegszeit und der Aufruf des Führers an Dr. Ley, eine großartige Umerdeformation für das ganze deutsche Volk zu schaffen, sind neue Beweise dafür. Wenn es heute schon die ganze Welt weiß, daß Deutschland auch an der Ärmsten Front unüberwindlich ist und eine Kraft zwischen Volk und Führung nie wieder entstehen kann, dann liegt in dieser Tatsache die schönste Anerkennung für die unermüdete Erziehungsbewegung der Partei und ihrer Organisationen in den sieben Jahren seit der Machtübernahme. Das Wirken der Deutschen Arbeitsfront, die in diesen Tagen auf ein siebenjähriges Bestehen zurückblicken kann, hat maßgeblich zu diesem Erfolge beigetragen. Heute zeigt sich die Wichtigkeit ihrer bisherigen Arbeit in schöner Form. Sie wirkt sich aus in der Einsatzbereitschaft und im Opferwillen der Männer und Frauen der Arbeit im Kampf des Krieges, in der festen Gemeinschaft, die durch fernöstliche Einwirkungen nicht zu erschüttern ist.

In dieser Haltung liegt die Gewißheit des Sieges, mit dem wir diesen uns aufzunehmenden Krieg beenden werden, wie sie in der Tapferkeit unserer Soldaten liegt. Arbeiter, Bauern und Soldaten wissen heute, daß sie in diesem Krieg mehr zu verteidigen haben als äußere Grenzen. Wir verteidigen den so verdienstvoll begonnenen sozialistischen Aufbau dieser sieben Jahre, die Arbeit als unser größtes Glück, die Gemeinschaft als unsere größte Stärke.

Nur ein solches Volk konnte es sich leisten, auch im Krieg einen Arbeitstag der Arbeit zu begeben. Anmitten emsiger Arbeit für die Kühlung unserer Wehrmacht, die den Sieg in diesem schicksalhaften Ringen erkämpfen wird, ruhen wir einen Tag aus, um die deutschen Arbeiter der Strömung und der Faust in Stadt und Land zu ehren und uns zu freuen an der wiedererwachten Natur.

Am 10. Mai läßt sich zum siebenten Male der Gründungsakt der Deutschen Arbeitsfront. Das schaffende Deutschland, geeint in der Front der Arbeit, gelobt es an diesem Tag erneut: Das nationalsozialistische Deutschland ruht fest und sicher nicht nur auf den Waffen seiner Soldaten, sondern auch in den Händen und Hirnen seiner Arbeiter. Es wird nicht nur an den Fronten des Krieges, sondern auch in den Arbeitsstätten der Heimat zäh und tapfer verteidigt. Die Männer und Frauen der Arbeit sehen im Alltag alle Kräfte und alle Fähigkeiten ein, um der Wehrmacht zu helfen und ihr den Rücken zu stärken. Während unsere Soldaten mit den besten Waffen der Welt kämpfen und siegen, werden wir arbeiten und schaffen, damit am Ende dieses Krieges der Lorbeer des größten Sieges der deutschen Geschichte mit Recht auch den Soldaten der Arbeit gerecht werden kann!

## So griffen unsere Stukas an

Wie das englische Schlachtschiff versenkt wurde

Am 14. Tagen von einer Fliegergruppe 100 000 Tonnen englischen Schiffsrumpfes versenkt

(R.A.) Das war ein Kampfplan allererster Ordnung für unsere Fliegergruppe, die schon in Polen sich bewährt hatte und die in den vergangenen Monaten reiche Erfahrungen im Luftkrieg zur See hatte sammeln können. Aber wenn auch schon viele Erfolge in der Chronik dieser Fliegergruppe verzeichnet sind — einen solchen allzeitvollen Tag hat sie bisher noch nicht verzeichnen können.

Beauftragter meldeten einen starken englischen Geleitzug auf westlichem Kurs mit hoher Fahrt von der norwegischen Küste aus ablaufend. Diesen Verband müssen wir haben! Mit 15 Maschinen starteten wir beim Morgengrauen. Im kurzen Zeit haben sich alle Maschinen in der Luft versammelt, und nun geht es auf See hinüber dem Engländer nach.

Die ruhig und friedlich in dieser Anflug im Gegenfug zu dem, was sich in kurzer Zeit abspielte. Die Berge vor dem, was sich in kurzer Zeit abspielte. Die Berge vor dem, was sich in kurzer Zeit abspielte.

bedeckten Klappen langsam im Freiebel. Unter uns lag zum Horizont nicht als das Meer, das aus dieser Höhe Höhe blickte unbedeutend zu sein scheint. Es ist eine ideale Sicht langsam hier in unserem Rücken die Sonne empor. Bei diesem Wetter entgeht den ständigen Augen auch nicht ein Schiff auf der weiten Nordsee. Gnaagschiffen in vorkriegsbauener Ordnung fliegen die Maschinen. Deutlich erkennt man hinter dem älteren Aufbau die Kameraden. Ab und zu wird durch Sprechfunk von Maschine zu Maschine ein Wort gewechselt.

Nach einer Stunde dauert nun schon der Flug, und ungeduldig suchen alle Augen den Horizont ab. Wir müssen die Engländer noch haben! Da, plötzlich hört es in allen Tiefenphonographen: Es ist die Stimme des vorausfliegenden Kommandeurs:

„Achtung! An alle! Fertigmachen zum Angriff!“

Und nun sehen wir — weit voraus läuft ein großer englischer Verband im Rückflug und weit aufwärts auseinandergezogene Formation nach Westen. Wir haben ihn, jetzt wird er unseren Bomben nicht mehr entgehen. Alle Kräfte spannen sich, langsam werden die englischen Schiffe deutlicher. Erst Einzelheiten sind auszumachen, jetzt werden auch schon die Unterschiede deutlicher. Klar haben sich die Transportschiffe von den beleuchteten Kriegsschiffen ab. Unter den Kriegsschiffen, und das läßt alle Herzen höher schlagen, sind ein paar große schwere Brocken.

Was jetzt kommt, spielt sich mit Tintenschwelle ab. Raum haben die Engländer und entdeckt, als währenddessen Flieger einsetzt. Noch liegen die Schiffe weit von uns weg. Vor uns zerplänchen die schwarzen und weißen Wölchen der detonierenden Geschosse, aber das ändert sich nicht, das regt und nicht mehr auf. Wie weit es ausreicht, wenn der Wind diese Blößen verweht!

Scharf kurven rechts und links unsere Maschinen. Wir hatten auf die flüchtigen Schiffe dort unten, daß uns die Augen brennen. Der Gelehrer sieht auf allen Köpfen. Da, das sind schwere Kreuzer. Deutlich sind sie an den Torsenbauten und an ihrer Größe zu erkennen. Weiter voraus fliegen die kleineren Zerstörer. Und da das ist ein Schlachtschiff! Viel größer als die anderen, ist es durch das Wasser.

Im weitem Bogen umfliegen wir den Geleitzug. Noch adäquat unser Kommandeur mit dem Anruf: „Ebenbar! Sucht er sich die beste Antriebsposition zu dem dicksten Brocken aus. Dann fliegt er mit einemmal die Maschine auf den Kopf.

In rasender Fahrt fliegt sie nach unten, dem Feinde entgegen. Das ist für die ganze Gruppe das Signal zum Angriff. Blitzschnell entwickelt sich jetzt der Kampf!

Keine Maschine hat sich einen schweren Kreuzer angeknüpft, wir fliegen auf ihn zu, jetzt läßt die Bombe und schallt hart Feuerball des Kreuzers ins Wasser. Deutlich ist die Einschlagstelle zu sehen. Turmloch steigt die Explosionswolke empor, dann ist eine kleine Weile nur Himmel in meinem Blickfeld.

Aber nun fliegt wieder das Bild der See auf mich zu. Und der Flugzeugführer fliegt jetzt in enger Kurve ganz dicht über dem Wasser dahin und hat alle Hände voll mit seiner Maschine zu tun. Ich kann mich nun ganz auf das Beobachten verlassen. Es ist ein wunderbares Bild, wie die Flugzeuge die englischen Kriegsschiffe und Transportschiffe anerkennen.

Da ist auch das englische Schlachtschiff wieder. Gerade tracht eine Bombe auf das Schiff. Eine unheimlich schwarze, grau gefärbte Rauchwolke steigt mit Riesenschwindigkeit zum Himmel empor. Dann abt es eine ungeduldige Detonation. Häßlich ist die Munitionskammer entrollen worden. Eine gewaltige Stichflamme schießt in den Himmel hinein, wieder eine Detonation, und nun hebt eine enorme Feuerkugel über dem Schlachtschiff. Nicht weit von dem Schlachtschiff sehe ich einen schweren Kreuzer in Klammern geackert. Und noch weiter voraus fliegt ein Transportschiff unmittelbar in die riesenhöhlige Wasserfläche einer genau vor seinem einziehenden Bombe hinein.

Jetzt fliegen wir wieder genau über dem englischen Schlachtschiff. Noch ist keine Minute vergangen, seitdem die Bombe traf, und doch sehen wir jetzt, wie das Schiff in der Mitte abgedrückt hat, und

mit Wasser und Rauch, kammernmüßig, rasend schnell in die Tiefe geht!

Es ist ein grandioses Schauspiel! Noch einmal kurz unsere Maschine: als sie wieder die Spitze der Bemerkung abwärts fliegt, ist von dem Schlachtschiff nichts mehr zu sehen.

Noch immer fliegt der Kommando mitten auf und ein. Rund um uns blüht es. Absolut total auf Absolut. In schob, daß wir inmitten dieses Ansterns keine Zeit haben. Aufgaben zu machen, oder gar einen Atem zu drehen. Aber hier ist es, jede Sekunde zum Kampf auszumunnen.

Da hört auch schon wieder in den Wäldern der Telefonie der Befehl des Gruppenkommandeurs: „Achtung! An alle! Alles sammeln in r-Mutter Höhe!“

Stell zieht mein Flugzeugführer die Rufe nach oben. Eine Maschine nach der anderen schießt langsam auf. Noch einen Blick zurück: Dort, wo eben noch das rote Schlachtschiff der britischen Flotte und seine Geschosse entzündet, ist jetzt nichts mehr als ein riesiger Ozean, und ein paar Trümmer, die auf dem bewegten Wasser treiben, zu sehen.

Stachelweise geht es zurück. Und alle Kameraden da! Als wir feststellen, daß

auch nicht eine Maschine der ganzen Gruppe fehlt. Hinter uns verschwinden am Horizont die noch wild durch-einanderlaufenden Einzelheiten des so schwer getroffenen Geleitzuges. Eine hohe graue Rauchwolke steigt über der See, wo unsere Stukas aufschlugen.

Die ersten Meldungen werden durch Sprechfunk an den Kommandeur gegeben. Ganz deutlich aber wird erst der Erfolg, als nach der Landung die einzelnen Flugzeugführer Meldung machen. Immer wieder schüttelt der Kommandeur sein Haupt. So groß soll der Erfolg sein und keine einzelnen Verluste. Ich leuchte die Freude über seine Männer auf den Augen. Aber er verflucht sich hinter die bärbeißige sein folgenden Worte: „Verdammt noch mal, ausfällt doch nicht alle durcheinander. Immer langsam und der Reihe nach.“

„Erst müssen die Besatzungen her!“

Und dann wird der Gefechtsbericht geschrieben, die Treffermeldungen jeder einzelnen Maschine und die Besatzungsname der Kameraden dazu.

Kurze Zeit danach ruft der Kommandeur eines Zerstörerverbandes an. Er war mit uns eingeleitet und hat den Anruf unserer Zerstörergruppe beobachtet. Schiff für Schiff der Flottilie er nach den Beobachtungen seiner Männer, die Meldungen unserer Kameraden. Da ist die Freude erst wirklich groß und manch einer bitter den Unteroffizier so manchen heimlichen Blick ab, wenn während der idealen Stunde Schiffsstundenunterricht jeder einzelne Mann immer wieder gedrillt wurde, wie sich ein einzelnes Schlachtschiff von einem schweren Kreuzer und dieser von einem leichten Kreuzer oder einem Zerstörer unterscheidet. Der heutige Tag hat gezeigt, was diese genaue Schulung aus war. Schiff ist Schiff und Bombe ist Bombe, das hatten die Männer zuerst gemeint, als sie als erprobte Flieger aus Polen kamen und nun auf die Zerstörer sollten, um so methordische Sachen, wie Zerstörer, Geschichtsmat, Geschichtstube, Doppel- und Dreifach zum zu lernen. Und mit mandem Sport wurden die Zerstörer bedacht, die so unheimliche Ausdrücke den Zerstörern beibringen wollten. Aber jetzt ist alles das mit einem großen und stolzen Sinn erfüllt.

Als der Kommandeur den Schlußbericht unter seine Meldung nicht, da kann er seinen Kameraden sagen, daß sie aus allem in den letzten 14 Tagen 100 000 Tonnen englischen Kriegsschiffes und Handelsschiffes versenken und weitere 100 000 Tonnen schwer beschädigten.